

Schaufenster

KULTUR.REGION



Regionalkultur leben

VOM WERDEN DER KULTURELLEN IDENTITÄT, VOM MUT ZUR REGIONALISIERUNG, VON STARKEN FRAUEN. EIN PUNKTUELLER RÜCKBLICK, EINE MUTWILLIGE BESTANDSAUFNAHME UND EIN SEHR SELEKTIVER AUSBLICK ZUM GEBURTSTAG.

„Leben bedeutet, seine Sehnsucht aktiv zu leben“



Sie ist im 99. Lebensjahr, ist eine außergewöhnliche Schriftstellerin und ihr Geist beschäftigt sich mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Interview: Martin Lammerhuber
Fotos: Margarete Jarmer

Huer wird 100 Jahre Niederösterreich gefeiert. Sie sind Wienerin, aber Ihre Wurzeln haben Sie in Niederösterreich. Fühlen Sie sich als Niederösterreicherin oder als Wienerin?

ILSE HELBICH: Ich bin da sehr gespalten. Wenn ich in Wien bin, dann fühle ich mich durchaus als Wienerin, weil ich natürlich in Döbling bei jedem Haus irgendwelche Erinnerungen oder Beziehungen habe. Niederösterreich erlebe ich sehr persönlich, früher als meinen Rückzugsort und heute als meinen eigentlichen Lebensbereich.

Ihre Beziehung zu Niederösterreich?

ILSE HELBICH: Ich kenne Niederösterreich aus verschiedensten Blickwinkeln. Aber eine sehr starke Beziehung habe ich zum Waldviertel über die Großeltern. Mein Großvater war aus dem Böhmerwald, war ein sogenannter Kleinhäusler und als Rekrut bei dem sogenannten Drei-Kaiser-Manöver dabei, das war 1891. Dabei hat es ihn nach Allentsteig verschlagen. Mein Großvater, der ein junger Bursch war, hat gesagt: „Hier ist es so schön wie im Böhmerwald und hier bleibe ich.“ Er hat bei einem Onkel Zimmerer gelernt und 1904 zuerst in Wien und dann im Waldviertel eine Firma gegründet. Seinem dritten Sohn hat er ein großes Gut, die sogenannte Mühle in Echtsenbach, gekauft.

Welche Erinnerungen haben Sie hier?

ILSE HELBICH: Ich erinnere mich immer sehr gerne an dieses Haus und an das schöne Grundstück außerhalb des Ortes, auf dem die sogenannte Villa stand. Nicht nur in der Kindheit, sondern bis zur Heirat habe ich viele

Ferien dort verbracht. Ich kenne das Waldviertel in seiner ganzen Ursprünglichkeit, und ich denke an die Tagelöhnerinnen, die bei meinem Onkel gearbeitet haben. Sie haben bei der Feldarbeit ihre Babys mitgebracht, die im „Erdäpfelschwingerl“ gelegen sind, und die Kinder haben „Mohnzuzler“ im Mund gehabt. Die Kinder waren eigentlich besinnungslos, und so haben die Mütter unbeschwert ihre schwere Arbeit verrichten können.

In einem Ihrer Bücher schreiben Sie von einem wunderschönen Waldteich.

ILSE HELBICH: Dort bin ich manchmal ganz alleine hingegangen, und ich spüre heute noch die Erfrischung. Es war ein sehr freies Leben, aber mein Vater durfte von all diesen Unternehmungen nichts wissen. Die Arbeiter am Gut, die teilweise wegen Gewalttaten vorbestraft waren, haben mich deshalb respektiert, weil ich die Tochter vom Chef war. Für mich selber war zwischen uns eine gleichwertige, sehr zurückhaltende Kameradschaft. Wir waren den ganzen Tag über miteinander unterwegs, jedoch die Leute haben wenig von sich erzählt.

Die Liebe zum Waldviertel ist Ihnen nicht nur geblieben, sondern Sie haben sich dort auch sesshaft gemacht.

ILSE HELBICH: Ich habe schon in früherer Zeit den Kamp entdeckt, das war in der Gegend von Stiefern, und Jahrzehnte später bin ich dann über Umwege in Schönberg am Kamp gelandet. Zuerst habe ich versucht, in der Wachau etwas zu finden. Ein Hotelbesitzer, den ich gekannt habe, hat mir sogar abgeraten, in die Wachau zu ziehen, weil das Klima für mich ungesund wäre – im Winter zu viele Nebelschwaden, hat er gemeint. Ein Vetter hat mir dann einen Makler vermittelt, und dieser hat mir ein Haus in Schönberg gezeigt. In das habe ich

„Die starke Beziehung zum Waldviertel habe ich über meine Großeltern.“

mich dann sofort verknallt, obwohl es praktisch eine schlecht geschminkte Ruine war. Mit dem Kauf habe ich aber alte Fotos bekommen, und ich habe versucht, den ursprünglichen Zustand möglichst wiederherzustellen. Ich musste sehr viele Zwischenwände herausreißen lassen. Hier bin ich mit dem Handwerk in sehr nahe Berührung gekommen, und Gott sei Dank habe ich einen Polier gefunden, der die alten Praktiken beherrscht hat. Er war auch imstande, sich in das Projekt hineinzufühlen – wie es einmal war und wie es werden sollte.

Sie schreiben in dem Buch „Das Haus“, dass Sie sich reingespürt haben.

ILSE HELBICH: Der Umzug in dieses Haus war für mich sehr wichtig, weil ich auf meinen eigenen Wunsch hin nach 30 Jahren Ehe geschieden wurde. Damit habe ich alle meine Familien- und Repräsentationspflichten abgegeben – meine Kinder waren ja inzwischen alle erwachsen und selbstständig –, ich durfte also ein neues Leben beginnen, und durch das Haus war jetzt alles wieder richtig. Ich war auf einmal eine andere Person. In der Ö1-Sendung „Diagonal“ wurde über mich ein Porträt unter dem Titel „Eine Frau und vier Leben“ gesendet, und das stimmt bei mir.

Wie kann man sich Ihr früheres Leben vorstellen?

ILSE HELBICH: Mit fünf Kindern, Hausgehilfen, die sehr oft gewechselt haben, Nachhilfelehrern in Französisch und Englisch war es fast wie ein

WORDRAP

Langeweile: Sehr produktiv.

Harmonie: Ergibt sich.

Fencheltee: Keine Beziehung.

Zuversicht: Ja, unbedingt.

Vertrauen: Eine Grundlage des Lebens. In die Grundlage des Lebens vertrauen, dass irgendwas mich führt. Das habe ich sehr, sehr stark.



Gewerbebetrieb. Ich habe funktionieren müssen, und irgendwann muss man sich aber eingestehen, wenn man sein Leben nicht ganz aufgeben will, dass man einiges zurücklassen muss. Leben bedeutet auch seine Sehnsucht aktiv zu leben und nicht darauf zu warten, dass etwas kommt.

Nach Jahrzehnten aus der Ehe auszusteigen und komplett neu anzufangen – da sind Sie vielleicht für manche Personen auch eine Mutmacherin, wenn es um Veränderung geht.

ILSE HELBICH: Wenn Sie das so sehen, dann freue ich mich, und es ist schön, wenn man auch Briefe bekommt, wo Menschen sagen, dass sie sich durch mein Beispiel trauen, Veränderungsschritte zu setzen, und mehr Mut haben. Zu meinen Kindern, Enkeln und Urenkeln habe ich ein schönes Vertrauensverhältnis. Zum „Urenkel-Hutschen“ fehlt mir allerdings die körperliche Energie.

In Ihrem brandaktuellen Buch „Anderswohin“ schreiben Sie, dass das Leben jetzt schon für Sie sehr anstrengend ist.

ILSE HELBICH: Ich bin jetzt in einer neuen Phase, hatte Ende August einen Schenkelhalsbruch und danach viele interne Komplikationen. Wenn Sie mich jetzt nach meinen Lebensprinzipien fragen würden, dann wäre ich um eine Antwort sehr verlegen.

Früher war für mich alles klarer, aussprechbarer, aber jetzt fühle ich mich unsicherer.

Sie schreiben, dass sich manche Menschen das ganze Leben lang über den Beruf definieren. Sie sehen das sehr skeptisch.

ILSE HELBICH: Die Gefahr ist, dass man auf das Jetzt vergisst. Es geht immer um den Moment, und diesen Augenblick muss man wahrnehmen. Für mich ist es jetzt wichtig, mein Leben so zu nehmen, wie es ist – mein Leben ist unsicherer, als es je war. In meinem Alter weiß man, man kann jeden Tag sterben – man braucht nur blöd über eine Stiege fallen, oder es kann etwas Unheimliches passieren. Manchmal fühle ich mich innerlich wie in der Pubertät, wo man nicht weiß, wie es morgen mit einem weitergeht. Das ist nicht beängstigend, sondern eher abenteuerlich. Natürlich kann ein Abenteuer auch eine beängstigende Sache sein, aber darüber hinaus ist es noch etwas anderes: Es ist faszinierend!

Sie beschreiben auch Ihr Gehen. Sie stoßen sich von der Erde ab, aber trotzdem berühren Sie dann gleich

„Früher war für mich alles klarer, aussprechbarer.“

wieder die Erde. War das Ihr Leben, ist das Ihr Leben?

ILSE HELBICH: Das ist eine sehr schöne und sehr schwierige Frage. Ich muss darüber nachdenken, aber ja, das könnte so sein. Eine Definition, die mir gefällt. Die Sicherheit, beim Loslassen zu wissen, dass man wieder landet – ja, das ist ein schönes Bild.

Viele Menschen leben luftig und ohne Bindung im Leben. Fühlen Sie sich geerdet?

ILSE HELBICH: Ich bin stark geerdet. Ich fühle mich schon in Verbindung mit irgendetwas anderem, das ich nicht benennen will oder benennen kann. Aber das steht schon hinter meinem ganzen Leben. Ich fühle mich geführt und in irgendeiner Weise gut aufgehoben. Ich habe keine Angst vorm Sterben, sondern Angst vorm Sterbeprozess. Ich habe in meinem Alter schon grauenhafte Abschiedsszenen erlebt, aber auch sehr schöne. Im Grunde weiß ich, wie es Ludwig Anzengruber in einem alten Zitat treffend feststellt: „Ich weiß, es kann mir nichts geschehen.“

Ich habe einen Text von einer liebevollen Frau übernommen, wo es am Schluss heißt: „Man kann erst dann mit dem Tode tanzen, wenn man zum wirklichen Leben mutig ja gesagt hat.“ Haben Sie wirklich alles gelebt?

ILSE HELBICH: Ich habe manches intensiv gelebt und weiß, dass ich auch manches ausgelassen habe – teilweise durch mein mir auferlegtes Leben. Es gibt Dinge, die ich nicht gelebt habe, zum Beispiel das Verbrennen. Eine Freundin von mir hat eine Autobiografie geschrieben, allerdings bin ich draufgekommen und ich weiß es, dass vieles nicht im Buch vorkommt, was ich von der Frau weiß. Ich habe mir auch immer vorbehalten, was ich von mir zeige und was ich für mich behalte, was meine Kinder wissen und was sie nicht wissen. Dieses Recht hat man nicht nur als Autor, sondern auch als Mensch.

Ich habe gehört, dass das nächste Buch schon wieder in Planung ist, obwohl Sie erst dieser Tage eines veröffentlicht haben.

ILSE HELBICH: Als ich im Spital war und es mir wieder besser gegangen ist, habe ich mir in typischen Spitalsnächten alle möglichen Dinge in Bruchstücken ausgedacht. Zu Hause habe ich angefangen, diese Bruchstücke zusammenzuhängen, und es ist eine ganze Geschichte herausgekommen. Ich kann nicht mehr selbst schreiben, aber ich habe in einem Zug diktieren lassen. Ich habe eine Dorfgeschichte geschrieben und mein Schönberg am Kamp, wo ich mich auskenne, als Kulisse verwendet. Es ist eine andere Schicht, die ich hier behandle, ganz anders als das, was ich bisher geschrieben habe – eigentlich ist es beinahe ein Krimi. Es gibt Mord und Selbstmord – das steht aber am Ende der Erzählung. Es geht gar nicht so um die Aufklärung, sondern es geht um den psychischen Prozess, der bei allen Beteiligten hervorgerufen wird. Es hat Wesensteile in mir zum Sprechen oder zum Niederschreiben gebraucht, die ich sonst ausspare. Das Buch heißt „Wie das Leben so spielt“.

Wir führen dieses Gespräch in Wien. Verbringen Sie die kommenden Jahreszeiten wieder in Schönberg am Kamp?

ILSE HELBICH: Ich fahre am Sonntag hinaus und schau, ob ich die sieben Stiegen von meiner Wohnung gut gehen kann. Der Frühling ist schon eine besondere Zeit – das grüne Gras und die vielen kleinen Dinge, die man wahrnimmt. Ich habe ganz kleine Krokusse, die sind zartblau-seidig. Die anderen Krokusse, die „normalen“ daneben, sind robust, so wie man sie kennt. Wenn ich die sehe, dann freue ich mich sehr.

Im Buch schreiben Sie sehr liebevoll über Erinnerungsgegenstände, die Sie in Ihrem Haus aufgestellt haben.

ILSE HELBICH: Jedes Stück, das ich in Schönberg sehe oder in die Hand nehme, hat einen Erinnerungswert für mich – aber einen gegenwärtigen.

Die Geber sind für mich, wenn ich diese Gegenstände berühre, wieder da, und das ist sehr schön. Wenn ich eine Vase sehe, weiß ich, dass ich diese ins Krankenhaus zu meiner Mutter gebracht habe und einige Zeit später ist sie verstorben.

Sie sind im 99. Lebensjahr. Wie fühlt sich für Sie die Zeit an – die Minuten, die Stunden.

Ist Zeit für Sie ein Thema?

ILSE HELBICH: Der Abend ist anders als der Tag. Der Tag ist für mich schon zeitgebunden, weil ich hier in der Seniorenresidenz Termine habe. Einmal muss ich zur Physiotherapie, dann kommt die Mobilschwester, ich muss pünktlich zum Essen sein – da bin ich in einer Alltagsordnung, die mir eigentlich fremd ist. Ich würde lieber ein bisschen freier leben.

Wie fühlt sich der Abend an?

ILSE HELBICH: Am Abend ist einfach: Jetzt. Ich lebe sehr in der Gegenwart. Ich habe dieses Jetzt-Gefühl sehr stark, und dies hat etwas mit immerwährend zu tun. Es ist punktuell, und es ist gleichzeitig wie eine Ebene, eine unbegrenzte Ebene. Ich glaube manchmal, dass man sich dem Tod auch so nähert, indem man seine Einstellung zur Zeit sehr verändert. Ich glaube, dass der Tod in Abschnitten kommt, dass man in manchen Dingen schon tot ist, ohne es zu wissen, obwohl man noch lebt. Ich glaube an ein langsames Absterben bei manchen Dingen, und das ist mir sehr bewusst.

Fühlen Sie sich in Schönberg als akzeptierte Einheimische oder als Zuzüglerin?

ILSE HELBICH: Ich glaube, ich bin akzeptiert, aber ich falle irgendwie heraus. Es kommen manchmal Busse, um die Autorin von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Ich glaube, die Leute hier sind dann ein bisschen stolz auf mich, aber ob sie mich auch für komisch halten, weiß ich nicht. Mir fällt nur auf, dass sich hier natürlich sehr viel verändert hat. Früher hat man im Dorf du zueinander gesagt. Das habe ich aber nie angenommen, weil ich mich nicht so nahe gefühlt habe, dass ich zu jemand Fremdem du gesagt hätte.

„Ich habe manches intensiv gelebt und weiß, dass ich auch manches ausgelassen habe.“

Haben Sie auch Freundschaften im Ort?

ILSE HELBICH: Als ich nach Schönberg gekommen bin, habe ich während der Bauphase rundherum Antrittsbesuche gemacht, um die Leute kennenzulernen. Ich bin mit Personen sehr verbunden, zum Beispiel mit einem alten Busfahrer, denn als Pensionist hat er mich eine Zeit lang umhergefahren – das war sehr schön, weil er zu jedem Haus eine Geschichte wusste. Ich habe auch eine Gartenfrau, die vom Manhartsberg kommt, und sie ist schon seit 30 Jahren bei mir – wir sind wirklich Freunde. Der Installateur vom Ort, den ich noch als jungen Rowdy gekannt habe, ist inzwischen ein gestandener Fachmann und mein Beschützer. Ein Winzer, der gelernter Tischler ist, ein unglaublich feinfühligere Mann, der mir alles, was ich an Tischlerarbeiten brauche, macht. Er ist ein unerhörter Teekenner und ein Jazzliebhaber – ein ausgefallener Mensch.

Sie haben auch eine schöne Auszeichnung in Niederösterreich erhalten.

ILSE HELBICH: Ich habe den Literaturpreis entgegengenommen und das sehr gerne. Ich habe ihn für meine Tätigkeit als Autorin gesehen. Ich hätte noch irgendeinen anderen Orden bekommen sollen, aber den habe ich nicht angenommen. Das wäre mir auch zu politisch, ich sehe nicht ein, warum man mich als Mensch ehren soll, und als Autorin fühle ich mich unabhängig von Partei- oder Standeszugehörigkeiten.

Wie geht es Ihnen jetzt nach zwei Jahren Corona, wo es sehr viele



Veränderungen gibt?

ILSE HELBICH: Manche Charaktere sind schon in die eine oder andere Richtung ausgeprägter geworden.

Beobachten Sie die politische Landschaft?

ILSE HELBICH: Ich weiß zu wenig von der jetzigen Zeit, weil ich kein Fernsehen

habe. Ich habe neulich im Radio ein sehr kluges Wort in einer Diskussion gehört, wo jemand gesagt hat, dass man von einem Politiker nicht eine absolut ethische Haltung verlangen darf, denn Politik ist immer ein bisschen dreckig. Das habe ich gehört und habe mir gedacht, dass das ein sehr realistischer Standpunkt ist.

Ärgern Sie sich über ungelöste Dinge?

ILSE HELBICH: Ich ärgere mich jetzt auch noch, dass ich oft keine Lösungen weiß. Ich weiß nicht, wie man zu einer ökologischen, wirklich möglichen Praxis ohne Atomstrom kommen könnte. Ich bin hier leider viel zu wenig optimistisch, daran zu glauben, dass sie wirklich einen ernsthaften Ausweg finden. Wird man je neue Energiequellen finden, oder kann man den Wasserstoff ausbauen? Ich fühle mich hier sehr hilflos. Ich bin enttäuscht, wie wenig die vielen Parteien und die vielen Gutmeinenden in dieser Welt zusammenbringen. Ich würde mir mehr Klarheit erwar-

ten, aber ich weiß, dass dies eine Forderung ist, die an der Realität scheitert.

Gab es Versuche, Sie politisch zu vereinnahmen?

ILSE HELBICH: Ich lasse mich nicht vereinnahmen, das ist mir sehr wichtig. □

ILSE HELBICH

Jahrgang 1923, Schriftstellerin, erstes Buch mit 80 Jahren veröffentlicht, mehr als 30 Jahre lang verheiratet, Mutter von fünf Kindern; sie zählt als Muttmacherin, weil sie ihr Leben verändert hat, das Schreiben zum Mittelpunkt macht und ein Haus in Schönberg am Kamp revitalisiert hat. Bücher unter anderem: „Das Haus“, „Fremde“ und aktuell erschienen, Februar 2022, „Anderswohin“, Verlag Droschl.

KULTURTRÄGER

Schützen, was zählt.

Wir übernehmen gesellschaftliche Verantwortung in vielfältiger Weise. Als verlässlicher Partner fördern wir ein weitgefächertes Spektrum an kulturellen und sozialen Projekten und geben damit in wichtigen gesellschaftlichen Bereichen wertvolle Impulse. Wir legen den Fokus auf das Engagement für bedürftige Kinder, die Förderung von Kunst und Kultur und die Unterstützung von Hilfsorganisationen. Was noch für uns zählt, erfahren Sie unter **vig.com**

